

in enger Berührung standen. Die Folge davon war ein sprachlicher Einfluß des kulturell überlegenen Gebietes, somit der Steiermark auf unser Gebiet und dieser Einfluß erstreckte sich vor allem auf den Konsonantismus, dessen Gaumenlaute umso früher getroffen wurden, indem die südsteirische Artikulation besonders auffallen mußte.

Ich beende meine Ausführungen. Es gäbe noch eine Reihe eigentümlicher Erscheinungen, aber der Aufsatz will nur einen kurzen Überblick über die reichlich entwickelten Sprachverhältnisse bieten. Zweifellos ist in der nächsten Zeit mit rascher Abnahme der eigentümlichen sprachlichen Gebilde zu rechnen, nicht allein wegen des allseitig ausblühenden deutschen Lebens infolge der deutschen Amts-, Verkehrs- und Schulsprache, sondern auch wegen des regen Handelsverkehrs nach Österreich und nicht zuletzt wegen des Fremdenverkehrs. Die geographischen Ver-

hältnisse im Norden lassen einen Zerfallsprozeß sehr wahrscheinlich erscheinen, insfern, als die Bewohner der angrenzenden niederösterreichischen Industrie dienstbar gemacht und in den Handelsverkehr der Stadt Wien einbezogen werden. In weit geringerem Grade ist diese Gefahr für das Hügelland im Süden vorhanden. Wahrscheinlich wird der heutige Lautstand und Wortschatz der einzelnen Mundarten schon nach 10—20 Jahren anders aussehen. Er dürfte ein Nebeneinander alter, lautgesetzlich entwickelter und neuer, importierter und von der VerkehrsSprache überschichteter Formen aufweisen. Allerdings schließt sich unser Bauer allen Neuerungsbestrebungen ab und hält an Ererbtem zähe fest. Jedenfalls zeugt das alte Sprach- und Wortgut des Hienzischen für das Deutschtum dieses Bodens und zeigt auch den Wert und verborgenen Schatz dieser dem Mutterlande wieder zurückgegebenen frischen Erde.

Zu Flur- und Personennamen im Südzipfel des Burgenlandes.

Von Wilhelm Prastorfer, Schulleiter im Bonisdorf.

Diese kleine Sprachplauderei wurde angeregt durch die Buchbesprechung Dr. Kärners im Dezemberheft der Burgenländischen Heimatblätter (Folge 4, 1. Jahrgang, 1932): „Elmar Schwarz, die deutschen Ortsnamen Westungarns.“ Wie dieser Besprechung zu entnehmen ist, schreibt Elmar Schwarz auf Seite 107 seines Werkes: „... „War der magyarische Ortsname übersetzbar, so hätten die Deutschen dieses Mittel der Eindeutschung gewählt: Bonisdorf (Bonsalva).“ Ein flüchtiger Blick in das völkische Antlitz dieses Ortes kann auch einen Laien überzeugen, daß es mit solch anspruchslosen Handgriffen denn doch unmöglich ist, Ortsnamenforschung zu betreiben. Fürs erste eine Feststellung; Die „Deutschen“ — das soll wohl heißen die hier ansässige Bevölkerung — haben diesen Namen schon deswegen nicht überetzt, weil er ihnen völlig unbekannt ist. Die Umnennung in Bonisdorf durch österreichischen Behörden ist aus diesem

Grunde als nicht eben glücklich zu bezeichnen. Der deutsche Ortsname lautet vielmehr hier selbst — das hat eine un-auffällige Umfrage bei fast allen Einwohnern ergeben — wie in der näheren Umgebung (Kalch, Tauka, Edelsbach, Krottendorf, Neuhaus) Wannersdorf. Die Deutung des Namens aus Wanderersdorf einiger über 80 Jahre alter Dörfler vermerke ich ihres volks=ethnologischen Wertes halber sowie als Beleg dafür, daß selbst vor geraumer Zeit, ja in der Blüte der Magyarisierungsmaßnahmen, eine andere Namensform unbekannt war und von einer deutschen Übersetzung „Bonisdorf“ auf keinen Fall die Rede sein kann. Im übrigen kennt auch das Althochdeutsche eine Namensform Wantheri = Wander, sodaß die Annahme eines deutschen Personennamens für das erste Glied der Zusammensetzung immerhin möglich ist. Ganz unmöglich dagegen ist die mit ebensoviel Fühnheit als Sorglosigkeit vorge-

brachte Behauptung der deutschen Übersezung aus Bonisalva. Man erwäge: Der Ort ist nach den Türkenkriegen (um 1690) entstanden oder wieder aufgebaut worden und zwar durch deutsche Siedler. Ein Beweis dafür ist die in den (lateinisch oder magyarisch geführten) Pfarrbüchern vermerkte Namensform Banersdorf, magyarisch ausgesprochen: Wánnersdorf. Erst mit der Trennung der Gerichtsbezirke Olsniz (dem Bonisdorf früher angehört hat) und St. Gotthart (dem B. nunmehr zugeteilt wurde) erscheint 1872 erstmals die ähnlich ungarische Schreibweise Bonisalva. Und daraus soll das ungleich ältere Wánnersdorf übersezt sein!

Um aus den Ortsbezeichnungen auf die Siedlungsgeschichte Rückschlüsse zu ziehen, gibt es übrigens viel zuverlässigere Mittel als amtliche Benennungen, nämlich die Flurnamen. Ihre Durchforschung bedeutet allerdings mühevolle Kleinarbeit, entschädigt aber dafür durch ein reiches Maß von Einsicht in die Zusammenhänge von Volk und Landschaft. Sogar die ehemaligen behördlich-ungarischen Pläne unseres Ortes geben, wenn auch in verstümmelter Schreibung, die kerndeutschen Flurnamen wieder. Hält man dazu, daß von sämtlichen Einwohnern andere Bezeichnungen nie verwendet wurden, so ändert sich das Bild der Siedlungsgeschichte gewaltig zu Gunsten der deutschen „Gäste“. Einige Beispiele, die ich mich über Aufforderung anheischig mache, auf alle Flurnamen des Ortes zu ergänzen: Da gibt es am Abhang des Stadelbergs*) (Stadel d. i. Keller, da die Südseite mit Wein bepflanzt war oder ist und tatsächlich verschiedene Keller beherbergt) eine Tränkleiten, am Ortseingang eine Ekleiten. Leiten d. i. der Hang, Abhang (vgl. Leitha, das am Abhang dahinstießende!). Das Rinderfranken wurde vor der Durchforstung dieses Hanges wirklich an der Stelle geübt. Eka ist die Bezeichnung für die Gemeindegrenze, den Eingang des Ortes, und so begreifen sich Ekleitenwald und Ekwirt (mit der Hausnummer 1) von selber. Oder eine Enge am Bach führt, da sie fast einem Talschlüß gleicht, den

Namen Klauen, d. i. das Eingeschlossene. Gewiß, Flurnamen wie Gåtern, das Zaun und weiterhin das Eingefriedete bedeutet, Grab'l (= kleiner Graben), Vorsdorf, Buch, Hinterbuch, Hinteracker, Hinterwald u. a. sind zur Not als übersehbar zu denken, wiewohl derartige Sprachkünste einsachen Bauern schon deswegen nicht zugemutet werden können, weil diese ja nur die Mundart sprechen und daher Sprachschöpfung viel näher liegt als der Umweg: Magyarisch (Schriftsprache oder Mundart) — deutsche Schriftsprache (Mundart). Wozu noch kommt, daß in den meisten Fällen die eigentliche Bedeutung des Wortes geschwunden ist: Weigåtern z. B. ist längst kein umzäunter Weingarten mehr.

Völlig unmöglich wird die Annahme der Übersezung ins Deutsche bei uraltmährischen deutschen Flurnamen, wie wir sie allenthalben auf deutschem Boden begegnen. Deren Alter weist überdies in eine Entstehungszeit, die zwingend darlegt, daß es deutsche Bauern waren, die das Gebiet der ländlichen Kultur erschlossen haben. Ich führe einige Beispiele an: Greid'n, Hirschgreid'n, Brent'n, Bruch'n-wald. Die zwei erstgenannten lassen uns die deutschen Ansiedler am Werk sehen; der Wald wird gerodet (vgl. Ortsnamen auf -ried, -reut, -rode, -rade), das gewonnene Flurgeamt, gekennzeichnet durch die Vorsilbe ge, heißt schlechthin das Gereute(te), also: auf den gereuteten (greidn) Aeckern. Hirschgreid'n ist demnach eine Zusammensetzung, die auf den ehemaligen Wildreichthum des zweiten Flurstückes, das durch Rodung gewonnen ward, hinweist. Von ähnlicher Siedlungsarbeit zeugt die Bezeichnung Brent'n, ein Feldstück, dessen Gewanne der Natur durch Brennen des Waldes (vgl. die Ortsnamen auf -brand!) abgerungen wurden: auf dem 'brennt'n Feld. Großhapp = großes Haupt (vgl. Hausname Mohapp = Mohnhaupt), auch mit der Bedeutung des Ursprungs eines Baches, wird durch das Flurstück selbst erläutert: eine in trockenen Sommern geschätzte Quelle nimmt von dort aus ihren Lauf.

Hingegen bestehen Schwierigkeiten bezüglich der etymologischen Erklärung von

*) Die Schreibung Stradelberg auf General- und Spezialkarten beruht auf einem Irrtum.

Bruch und Bruchenwald (beide Male mit geschlossenem „u“ zu sprechen!) da das Wort in der Bedeutung Sumpf, Moor, Bruach lauten müßte. In altersgraue Zeiten weißt ein Flurname wie **L**e(e) **b**er(g), den innigen Zusammenhang mit dem bairischen Volksteil bezeugt der **R**iegel für Hügel. Danach auch **V**or **R**iegel für eine tatsächlich vor dem Hügel liegende Flur. Manche Bezeichnungen wie **B**ode(r) oder **H**a w a c k e r n bedürfen allerdings näherer Durchforschung; ich begnüge mich vorläufig damit, sie aufzuzählen. Jedenfalls führen alle diese Flurnamen eine Behauptung von „übersezten“ Ortsnamen von selbst ad absurdum. Und wie, wenn der ungarische Ortsplan an der Gemeindegrenze den Ausdruck „határ“ für das grunddeutsche Hotter früge? Wer ist in diesen Fall Enthandler, wer der Übersetzte?

Ohne auf wichtige Gebiete der Erforschung der Siedlungsgeschichte, wie Flurgestaltung, Hausbau, Hof- und Dorfanlage, einzugehen, sei noch eines sprachlichen Hilfsmittels dieses Wissenszweiges gedacht, der Personennamen der Einwohnerschaft. Auch hier eine Feststellung im Vorhinein: Etwas anderes ist der Schreibname (amtliche Namensform), etwas anderes der Hausname (ererbt Namensform). Der Schreibname kann entvokal werden, der Hausname entgeht dem behördlichen Zugriff. Und dennoch: **O**rt = **J**åk e s (**J**åkes = Jakobus) heißt der Bauer „beim Haus“, **V**enauer „schreibt er sich bloß“! Auch diese Zusammenhänge muß die Wissenschaft (nach deutschen Begriffen) der Beachtung wert finden, denn gerade sie sind das Entscheidende!

Übrigens bedeutet Ort = **J**åkes den Jakob am Ort, d. h. am Eingang des Dorfes (vgl. das Ortschein vorne am Wagen!). Oder es gab vor langer Zeit, wie Aschensunde erwiesen haben, eine Schmiede im Dorfe: **H**ausname **S**ch m i e d (Schreibname Meiß). Ähnliche Berufsnamen, die der Hof bewahrt hat **S**chne i d e r (Meiß), **B**i n d e r. Auch **K**oller = **R**ichter gehört höher; irgend ein Vorfahre des jetzigen Besitzers mit dem Schreibnamen Koller war Richter, d. i. Schulze, im Dorfe. Die meissen der übrigen Hausnamen verdanken

deutschen Rufnamen (Vornamen) ihren Ursprung. So z. B. **L**o a r z ' n (Meiß), das auf Lorenz oder **A**d ã m (Meiß), das auf Adam zurückgeht. Ähnlicher Entstehungsart die daraus gebildeten Zusammensetzung wie **M**e i ß å d å m (Khar), **K**oller a n d e r, **M**e i ß i m m e r l: Koller Andreas bzw. Meiß Simon, obwohl die derzeitigen Besitzer andere Vornamen haben. Auch Kurzformen in Zusammensetzung oder ohne diese spielen eine wichtige Rolle: **M**å h m i ch ' l (Meiß), aus Matthias und Michael gebildet, **U**l i ß (Wagner), aus der Vollform Ullrich zu Ulß, Ulß fortentwickelt, reihen sich hier ein.

Die auffällige Näselung der Mundart erschwert das Verständnis von Bildungen wie **Z**a h n m i ch ' l (Meiß) oder **Z**an a n d e r (Lang). Immerhin scheinen zwei Deutungsversuche wahrscheinlich **Z**anmichl, **Z**anander-Michael Zahn oder **Z**aun, **A**ndreas **Z**an oder **Z**aun. Gleichen Schwierigkeiten begegnen **B**a n h a n s (Koller) **B**a n j u r i (Meiß), für deren Deutung zu „Bauer Hans“ und „Bauer Juri“ (slavisch für deutsches Georg) ich jedoch völlig gleiche Aussprache in ban(=bauen) oder Banårbat (=Bauernarbeit) ins Treffen führen kann. **J**a c k l j ö r g ' n (Weber) und **f'** **M**o n i (Wolf) aus Jakob Georg und Monika sind nicht eben schwer wiederzugeben. In **J**ä p e t e r (Sampt) einen Übernamen „Peter, der Ja sagt“ anzunehmen, scheint mir mehr volks etymologisch als einwandfrei erklärt zu sein: müßte es doch Jäpeler heißen, um lautlich zu entsprechen. Näher liegt die Erklärung aus **Jaa**=**H**als=joch, also jener Peter, der seinem (Rinder) Gespann ein Hals- und kein Stirnjoch auflegt. **L**ie n (d e) l (Schardl) aber ist als bairisch-österreichische Kurz- und Koseform für Leonhard ohneweiters erkennbar. (Vgl. den Ultwieni Lienel als Gattungsnamen für einen rohen, ungeschliffenen Menschen!) Das gilt auch für die Zusammensetzung **L**ie n'l o i s l (Koller).

Endlich möchte ich noch der zwei häufigsten hier vorkommenden Schreibnamen (die jeweils in Klammer beigefügt wurden) gedenken, **M**e i ß und **K**oller. Führen doch von 39 Kindern in der Schule neun

*) **Juri** ung. **Gyuri**.

den Zunamen Koller, sieben den Namen Meiz! Im Dorfe selbst liegen die Verhältnisse für die beiden Namen noch günstiger. Der Name Meiz ist ursprünglich deutsch und geht auf das althochdeutsche Megizo zurück. Durch Aufweichung des „g“ entsteht der Zwielaut „ei“ ähnlich wie in getregidi-Gefreide, sagit-seit u.a.m. Jedenfalls hat man sich auf ungarischer Seite vor Jahr und Tag bemüht, die Schreibform zu entstellen: Máicz, Májts und ähnlichen neben dem deutschen Meiz eines Kindes aus gleicher Familie bin ich in ungarischen Schulnachrichten oft genug begegnet. Die Namensform Koller ist auf bayrischem Boden weit verbreitet und

nichts anderes als die mundartliche Lautung für das hochdeutsche Köhler.

Doch nun genug mit Flur- und Personennamen! Haben diese Zeilen auch nur annähernd die Schwierigkeiten dieles noch immer nicht voll berücksichtigten Forschungs zweiges angedeutet, haben sie vor allem aufgehellt, wie so gar nichts besagend der bloße (amtliche) Name eines Ortes ist im Vergleich zur Stofffülle kulturgechichtlicher Werte solcher Namensforschung, in mühseliger Kleinarbeit erobert, haben sie das alles, dann kann weder Oberflächlichkeit noch gelehrter Dünkel noch ideenmäßige Besangenheit vorbei an den deutschen Tatsachen der Burgenlandheimat!

Berschiedenes.

Fremde Truppen im Burgenlande. Wenn wir die Völkerstürme und Rittersehden des Mittelalters außer Betracht lassen, ergeben sich noch genug Gelegenheiten, über die Buntheit der Kriegerscharen zu staunen, die unser Land auf Freundes- und Feindesseite heimsuchten. Da wären einmal die tschechisch-hussitischen Söldner zu nennen, die in Diensten der Hunyadis wie Maximilians I. um 1500 das Land durchschwärmen. Im 16. Jahrhundert brachten die Türkenkriege auf habsburgischer Seite neben deutschen, böhmischen und ungarischen Truppen aus dem Gebiete der Monarchie selbst verschiedenste Reichstruppen, spanische und italienische Hilfsstruppen ins Land, während ein wahres Völkergemisch für die Zusammensetzung der türkischen Armee allezeit kennzeichnend blieb. Besonders hervorhebenswert ist, daß die Schlacht von Mogersdorf-St. Gotthard am 1. August 1684, eine wahre Kaiserschlacht des 17. Jahrhunderts war, wie schon A. Wolf in seinem Werke über „Fürst Wenzel Lobkowitz“ prachtvoll ausführte: neben Kaiserlichen aller Sprachen gab es Truppen aus allen Teilen des Heiligen Römischen Reiches, dazu die französische Heeresabteilung und ein ähnlich buntes Bild auf der Gegenseite! Wenig bekannt ist der mehrjährige Aufenthalt eines dänischen Hilfskorps im Lande, das Kaiser Leopold I. berufen hatte. Mehrere sehr gut bewaffnete und am Anfang des Spanischen Erbfolge-Krieges ausgezeichnete Zücht hallende Regimenter kämpften in Oberitalien und wurden dann zur Verstärkung der Streitkräfte in Ungarn gegen die Kuruzzen herangezogen. Damals waren die geliebten Stände (ähnlich wie im 30-jährigen Kriege die der Schweden) schon durch allerlei fragwürdiges Volk ergänzt worden, zahlreiche Ränke spielten zwischen dem dänischen Kommando und dem Prinzen Eugen bzw. dem Hofkriegsrat, mit dem ja nicht einmal dieser fertig zu werden vermochte.

Die Tapferkeit, mit der die Dänen auch im Leitharaume kämpften, wurde von österreichischer Seite ebenso bereitwillig anerkannt wie die „Impertinenz“ in Sachen der Verpflegung, Bequarierung usw. gerügt wird. Da hatten auch die Burgenländer unter der Willkür der Dänen zu leiden, besonders gegen Ende des Kuruzzenkrieges. Ein Teil des Korps reiste aus unserer Gegend heim, was ein Aufsatzen der Wiener Regierung zur Folge hatte. Auf diese Dänen kommen alte Chroniken, Aktenstücke usw. auch in burgenländischen Archiven mehrfach zu reden, 1895 erschien in Kopenhagen die sehr interessante „Geschichte eines Dänischen Korps“ von K.C. Rockstroh (in dänischer Sprache). Im 18. Jahrhundert waren es dann die Kriege Napoleons, die neben Franzosen auch Spanier, Italiener, Niederländer, Rheinbündler aus den verschiedensten deutschen Staaten durch unser Land führten, in dem 1848/49 die verschiedenen Truppenverbände des Revolutionskrieges mehrfach hielten. So bewährte sich der uralte Charakter des Burgenlandes als eines Durchzugslandes von europäischer Bedeutung durch alle Jahrhunderle und ein Nachspiel hiezu war das Auftreten fremder Truppen im ödenburger Gebiet vor der sogenannten Volksabstimmung. Nur eines ist neu für das Burgenland: seine eigenen Söhne als Soldaten im Lande zu haben, denn in der Monarchie tauschte man die Regimenter ja gerne aus.

O. Aull

Das Burgenland in den Ungarkriegen von 1600 bis 1650. Im Sinne der Aufforderung Dr. Kunnerls zu seinem Aufsatz über 1683 bringe ich, um andere anzuregen, einige Daten über burgenländische Orte aus den ungarnischen Aufständen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Diese Kampfhandlungen, die neben noch schwerer wiegenden Ursachen auch die hatten, daß die Österreichisch gewordenen Grenzherrschaften an Ungarn fallen sollten, spielten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Prastorfer Wilhelm

Artikel/Article: [Zu Flur- und Personennamen im Südzipfel des Burgenlandes.](#)
[203-206](#)